



# Von Steuern und Abgaben in der „guten, alten Zeit“

„Schö, dem der Schoß gefähret!“ Als Luther bei der Bibelübersetzung diese Worte gebrauchte, waren sie jedem Hörer oder Leser ohne weiteres verständlich. Heute dagegen ist vielen der Sinn dieses Satzes verloren gegangen. In älteren Urkunden, Behörden, Steueracten und dergl. treffen wir vielst auf die Bezeichnung „Schoß“; immer bedeutet das Wort jedoch die Steuer oder Abgabe. Wer in wir daher einmal einen Blick auf die Art der Besteuerung in jener weit zurückliegenden Zeit, und wir werden erkennen, daß es durchaus nicht eine so glänzende Tage war, in der sich Bauer und Bürger damals befanden. Verlegen wir uns also zurück in die Zeit um 1300.

Der Acker besaß, hatte dafür „Zins“ zu geben. Das Ackerland wurde früher noch Hufen verneinert; die Größe der Hufen schwante je nach der Bodenmitte und umfalte in der Neumark etwa 60 kleine oder maßgebäufliche Morgen. Darum sprach man von „Zins“ (in lateinisch geschriebenen Urkunden „centus manorum“ genannt), bei den „Bärländern“ von „Wortzins“. Es war eine Grundsteuer, die in Natura oder in Geld gegeben wurde. Die Höhe dieser Steuer je Hufe war in den einzelnen Dörfern verschieden, nach der Güte des Bodens oder nach der Schwierigkeit der Bewirtschaftung der Feldmark. Sie schwante zwischen wenigen Scheffeln und fast einem Wispel pro Hufe. Ein Scheffel Roggen oder zwei Scheffel Hafer wurden dabei um 1300 als 1 Schilling Wert geschätzt. (1 Wispel Roggen = 2 Wispel Hafer = 1 Truhum = 1 talentum (Fuhm) = 20 Schillinge (solidi) = 240 Pfennige (denare) = 1/2 Mark bamaliger Währung.)

Vom Ernteertrag und vom Vieh gab man den „Zins“; die Getreideabgabe war der „große Zins“, die Viehabgabe der „kleine Zins“. Beim Viehgeschäft konnte von der Grundbesitzer (als Knechtböckern vom Landesherrn, bei adeligen Dörfern vom Vittergutsbesitzer, bei Kämmerböckern vom Rat der Stadt) entweder das zehnte Haupt oder statt dessen eine Geldablösung genommen werden. Hinz und Kornzins zusammen nannte man „Huter, Vacht“ (vectus).

Von den Häusern oder vielmehr von den nach Nutzen abgemessenen Plätzen der Bau- und Hofstellen mußte der „Rutenzins“ (centus ararum) gezahlt werden. Die Kataster, nach denen Hufen und Rutenzins erhoben wurden, 6 leiten sich teilweise noch unverständlich, so daß die Hebung dieser Steuern häufig Hufen und Ungleichheiten mit sich brachte. Ein Teil dieser uralten Häuserzins bestand in vielen Städten noch bis ins 19.

Jahrhundert, so z. B. in Friedeberg, wo er als beidere Kämmerabgabe unter dem Namen „Baldurgs- und Martini-Schoß“ noch bis 1859 gezahlt wurde.

Die im 17. und 18. Jahrhundert in den Städten angelegten Steuern waren „frei von Hufen- und Vieh-Schoß“, so vornehmlich durch den von Friedrich Wilhelm I. oktroyierten Erbsitzkontrakt, so etwa 1774. Auch sonst wurde hier und dort ausnahmsweise Schoßfreiheit gewährt. Als Kurfürst Joachim Friedrich seinen getreuen Diener Thomas Schulze 1598 mit dem Kruz bei Himmelstädt belehnt, wird diesem zugesichert, daß er, „als lange er auch im Leben bleibet, aller Unpflicht, Schöze, Dienst und dergl. in dem auch sein Weib noch ihm, gänzlich befreiet sein und bleiben soll“. Und Markgraf Hans gab Wolf Bucher als Belohnung für langjährige treue Dienste Haus und Hof zu 1/2 an erbliches Eigentum „frei von Schözen, Steuern, Diensten und aller Unpflicht“.

Außer dem Hufen- und Rutenzins wurde ursprünglich eine Abgabe durch den Markgrafen „Hittweide“ erhoben, die daher den Namen „Hede“ (Hütte, das Erbeite, in lateinisch Urkunden petio, später auch precaria) erhielt. Für sie wurde seit 1381 ein befähigter, fester, zu Markgrafen und Martini fälliger „Hede Zins“ eingezogen, der bei den Städten 1 Hede (Erbeite, Erbare, Erbeite, Erbeite, Pflege, auch Bürger- oder Stadtschoß, lateinisch petio) annua) genannt wurde. Markgraf Friedrich in seinem Jahre, zwei Schillinge pro Hufe jährlich zu zahlen, was etwa einem Zehnten des Reinertrages entsprach. Die Hede bestand z. T. aus Kornlieferung, z. T. aus Bargeld; sie wurde bei vielen Orten von den Markgrafen verpachtet oder verpfändet, so daß sie später häufig vom Vittergutsbesitzer oder von der Stadt, der das Dorf gehörte, eingezogen wurde. Die Ritter waren von der Hede für die von ihnen bewirtschafteten Ritterhöfen befreit; hatten sie außer diesen oder noch Bauernhöfen unter dem Pflege, so mußten sie für diese die Hede entrichten. Die Hede war von der Stadt als solcher im ganzen jährlich an den Rat auszuliefern; der Rat verteilte diese Last auf die Bürger. Die Hede wurde vielfach nach Bränden oder aus anderen Anlässen herabgesetzt, so daß sie später zum großen Teil nicht der finanziellen Leistungsfähigkeit der Städte entsprach. Zankow (bamals Städt) z. B. erhielt durch Markgraf Ludwig 1347 eine Abhebung von 16 auf 10 Mark Silbers; die erlassenen 6 Mark sollten zur Befestigung

der Stadt dienen. Bei Landberg fand eine Herabsetzung von ursprünglich 10 auf 52 Mark statt. Schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde die Hede vielfach nicht mehr an den Landesherrn abgeführt, sondern verblieb der Stadt oder war an Lehnleute verpfändet, als Gegenleistung für irgendeine Zahlung, die man dem in finanziellen Schwierigkeiten gewesenen Markgrafen geleistet hatte. Die Bezeichnung Hede wurde später immer seltener gebraucht. Da Hufen- und Rutenzins gewöhnlich mit der Hede zusammen eingezogen wurden, so nannte man beides bald Zins, bald Hede, bald Hedenzins, ohne die Beträge zu trennen; die Hede wurde später durch die Gebäudesteuer ersetzt.

Für ganz besondere Bedürfnisse der Markgrafen wurde eine außerordentliche Abgabe erhoben, genannt „Land Schoß“ oder „Land Hede“, in Landbuch Kaiser Karls IV. als „Zins“ (Steuer) bezeichnet. In der Neumark wurde diese Landsteuer unter Hans von Küstrin zu einer ganz regelmäßigen Einrichtung. Sie betrug für das Land 1536 bis 1538 je Hufe 16 Groschen im Jahr. Der Hufe zählte 1376 25 Mark Erbeite und um dieselbe Zeit 70 Mark Landhebe, Landberg 52 Mark Erbeite und 250 Mark außerordentliche Hede.

Verkaufte jemand sein Grundstück oder auch nur einen Teil desselben, so mußte er an die Grundherrlichkeit den sog. „Abzug“ entrichten, d. h. hatte der neue Besitzer des Grundstücks „Abzug“ zu zahlen. So lesen wir im Schatzbuch für die Hufe über das Schulzengericht zu Gersow 1547: „So schaltungengerichte voranbet vorort worde, schalt die tower und Dorfpor vorort und also ein über Landt genant“. (Wenn das Schulzengericht verändert oder verkauft wurde, soll der Käufer und Verkäufer für Abzug und Abzug ein jeder 50 Mark geben.) Die Bauern des Amtes Himmelstätt hatten um 1600 ein Abzugsgeld in Höhe von drei Groschen vom Schoß zu zahlen, wenn sie ihren Hof verließen. Die Bauern von Köllin, hatten als Abzug 1670 vom Schoß, (welches 1 Rthl. 8 Groschen) zwei Groschen drei Pfennig oder „ein drittel“, als Abzug oder Abzug zu geben. Auch in den Kolonien wurde Abzugsgeld gefordert. Im Erbvertrag des Magistrats Landberg mit Markgraf Fehling zu Landberg erg. Köllin vom 1. Mai 1748 lesen wir: „So ist ein neuer Wirt auf dem Koloniergut angelegt wird, muß derselbe ...











# Turnnamen in und um Sternberg

Den Zusammenhang zwischen Sage und Geschichte der Stadt Sternberg in der Neumark stellt der Name des angeblichen Gründers, Graf Konrad von Sternberg, her. Auf dem mittleren der an der Elung liegenden Berge, auf dem die merkwürdige Burg heute gestanden haben soll, liegt das „alte Haus“, in dem der Volksglaube noch jetzt die Burgruine vermutet. Die Steine des angeblichen Schlosses der Mitte von Winning haben beim Wiederaufbau der Stadt nach dem großen Feuerschicksal der Jahre 1589, 1788 und 1884 Verwendung gefunden, so weiß es eine landläufige Anekdote zu erzählen.

In enger Verbindung mit diesem „alten Haus“ bekannten Namen „Altes Haus“ ist der „Baronshof“ zu nennen, der aber viel jüngeren Datums ist und seinen Namen nach dem Besitzer, Baron Collas, führt. „Altes Haus“ und „Baronshof“ sollen durch einen langen unterirdischen Gang verbunden gewesen sein. — Sehr alter Völk ist auch der „Wasserkopf“, der wie alle Gitter der Winninge (Berggut, Rotes Gut, Grundgut) seinen Namen nach der Lage trägt.

Der „Riegergraben“ ist eine sehr tiefe Schlucht neben der Gasse nach Niesky mitten im Felde. Es soll einst Versteck in früheren Kriegszügen gewesen sein.

Der „Bismarck“ erinnert an die Belagerung einst hier abgehaltene Vernehmungen.

Die frühere „Judenasse“, jetzt „Fischergasse“ trug ihren Namen zum Gedenken der hier ansässigen Semiten, die vom eingewanderten Wollständer der Stadt angelockt, für den Handel kehrten, als es nicht mehr so viel zu betreiben gab.

Der „Großener Straße“ liegt in alten Zeiten wegen ihrer Lage am Frohschump „Bade nasse“.

Die heutige Jägerhaus-Strasse wurde in Jahren, als noch die Jagd in Sternberger Lande sehr bedeutend war, überall nur die „Schäfergasse“ genannt.

Der „Mosefuss“ bezeichnet das flumpe Gelände, auf dem Moso wächst, der „Krummfuß“ trägt seinen Namen nach der Form dieses Sumpfes.

„Märkisch“ verdrängt seine Hürdenzeichnung dem früher dort massenweise vorkommenden zur Familie der Willengewäse gehörenden Wäldchen. Hier wie auch beim „Krenau“ hat der Volksmund durch Uebertragung des Pflanzennamens auf das Gelände die Bezeichnung für ein ganzes Anwesen geschaffen. Der Krenau liegt am Kreuzungspunkt zweier Lände, des zu Wollständer gehörenden „Sagenland“ und des Wollständer Landes. Sagen sind eine Gattung von Niedergängen; Raveling bedeutet Vö, Anblick oder auch Haufen.

Das Gut „Silberberg“ war einst eine namenhafte Siedlung, die später nach dem Besitzer als „Jonashof“ getauft wurde. Von einem Topfer, der das Bestium früher erworben, erhielt es aus Dankbarkeit für den erbrachten Wohlstand die bezeichnende, erklärende Anschrift.

Die „Lunge“ ist der kurze Name der Anhöhe, auf der die Lungenheilstätte steht.

Aus dem früheren „Paradiesgarten“ ist in neuerer Zeit der „Mosenhof“ geworden, die „Villa Welden“ wird durch die letzten eingangsgezeichneten Beidenkultur nicht mehr sinnvoll bezeichnet.

Charakteristisch für die Trefflichkeit des Volksausdrucks sind wieder die in der in landwirtschaftlich besonders magerer Gegenden gelegenen Vorwerke um Sternberg: „Sanktspitze“, „Rothof“, „Mikant“, „Wassernof“, „Das arme Leben“,

„Die Quartier“, „Schwarzer Kater“.

„Mierfassen“ soll an eine Gastwirtschaft erinnern. „Der Weinberg“ hat einst eine Nebenplanung getragen, „Der Windmühlengraben“ von 1880 bis 1908 eine Windmühle.

Die vor der Lungenheilstätte nach der Stadt zu gelegene tiefe Schlucht trägt seit unbedeutenden Zeiten den für eine mittelalterliche Burg charakteristischen Namen „Burggraben“. „Die Judenflucht“ stehen auf dem Judenriedhof, auf dem am Wollständer Wege liegenden „Ratenbergen“ die „Ratenflucht“.

Von verschwundenem Reichthum kleiner Gewässer zeugen meistens „Fischgräben“ und „Küchlein“, „Karlgraben“ und „Silberbach“ (Weißer oder Giebel ist eine Karawassergraben).

„Die Hakenberge“, schon im 15. Jahrhundert so genannt, bergen bereits lange kein Bild mehr. Die Wiese zwischen den Hakenbergen und dem Wege nach Velchhof heißt seit alter Zeit „Die Hakenwiese“.

Wo der „Hühnerhof“ lag, hat die heutige Generation vergessen. „Die Wendenflucht“ zwischen Wollständer und Hertenheim lebt noch in aller Munde, aber einen deutbaren Sinn hat sie nicht mehr. „Lodena“ in den Hakenbergen ist Schwalbe einer Sage geworden, der „Klanke“ erinnert an das frühere Vorkommen von Geln. Der älteste Teil der Schwäbische-Strasse in Richtung auf die Grenze heißt noch heute das „Polnische Viertel“.

Nächst der Zeugenschaft des Raumes für geschichtliche Ereignisse stellen Namen einen wichtigen Bestandteil unserer Heimatforschung und Volkskunde dar. Durch sie erhalten wir aufschlüsselnde Hinweise auf die enge Beziehungsgeschichte, ja, diese Flurnamen, die der Mensch erlangt und gab, sprechen von einer Zeit, in der sie berechtigt waren; sie geben uns Aufschluß über ein sehr heikles Bild vom Zeitalter, in dem die Bewohner der Landschaft, die sich über die Jahrhunderte hinweg kaum mehr ändert dem Niede sieht, das aus den Flurnamen spricht. Und wenn der Eindruck vom Wesen dieser Landschaft in uns zu einem grohen und stolzen wird, so danken wir ihm auch die Achtung vor der Leistung, der Arbeit von Menschen, mit denen wir uns eins fühlen.

## Türken-Steuer in der Mark

Es hat bekanntlich einmal Zeiten gegeben, da sich die Türken ein mächtiges Reich gegründet hatten und brannten und raubten, die Welt zu erobern. Durch Jahrhunderte standen die stengewohnten türkischen Heere oft ununterbrochen im Felde — bald gegen alle Völkergeschichten. Auch das Abendland kam eine ganze Reihe trostloser Veder über Türken-Invationen hinweg; vor allem Ungarn, Dänemark und die einflussige Kaiserstadt Wien. Der Salomond hat auch ihnen einmals viel zu schaffen gemacht und großes Unheil über sie heraufbeschworen. Ernst war die Türkenheer lange Zeit selbst für unsere barbarische Heimat.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erfahren, daß das erste Deutsche Reich, um die notwendigen Hilfskräfte und Mittel zur Abwehr der Türkengefahr in die Hand zu bekommen, eine allgemeine Türkensteuer ausgeschrieben hatte, die viele Völkergeschichte in Kauf war und auch in der Mark Brandenburg zur Erhebung gekommen ist. Jede märkische Stadt und jedes märkische Dorf mußte sie aufbringen. In der 1780 erschienenen Städtebeschreibung von

Fischbach erklärt man darüber näheres. Es heißt dort u. a.:

„Die Türkensteuer war nicht alle Jahre gleich und mußte als Kontingent zum Türkenkriege aufgebracht werden. Es ging aber damit oft sehr launisch zu, so daß wenn zur Abholung derselben ein Kaiserlicher Befehl nach Berlin kam, solche erst durch Barte Verordnungen und exekutive Mittel betrieblieben werden mußte. Die alten Kontingentverordnungen führen diese Abgabe von 1581—1619 unter dem Titel „Burgelange Hilfe wider die Türken“. Hierzu wurde von jeder Hufe etwas Gemisses gegeben; auch die Hausleute, Knechte und Wägel mußten das Frische beitragen; das gleiche waren noch die Allgen noch die Geistlichen davon frei.“

Im 17. Jahrhundert hat übrigens der Große Kurfürst zu wiederholten Malen (so auch 1664 und 1688) allmonatlich zu haltende Buß- und Betttage ausgeschrieben gehabt, wegen der zunehmenden Gefahr vor dem allmählichen Erlosche der Christlichen Namens, den Tüken, das dem betreffenden Erbkönig von 1688 heißt es u. a.: „So will höchst diesem Feind, nicht nur mit gefamter Macht diesem grausamen und mächtigen Feind zu widerstehen, sondern auch fürnehmlich und vor allen Dingen der höchsten Vort mit einmütigen, herlichem Gebet um Abwendung dieser schmerzlichen Horn-Plute ersucht und flehlich anrufen.“ „An diesen Buß- und Betttagen mußte auch der Bier, Wein- und Branntweinschank, sich auf den Wenden, die Zore mußten sich nach Beendigung der Mittagspredigt geschlossen bleiben, und außer den Vollen durfte niemand ein- oder ausgehen werden. Ferner waren die Magistrate und Obrigkeiten in jedem Orte angewiesen, darauf zu achten, daß kein in den Sonnen- und Betttagen die Wirt, seine Gäste zu Wein, Bier- oder Branntwein setzten, auch den Einwohnern nur den notdürftigen Bedarf an Getränken in ihre Häuser verabfolgen, um die Wirt, die Wirtin und die Wirtin bei Völk, Eintracht und Begrüßung zu unterbinden. Und an den Buß- und Betttagen mußten außerdem alle Geschäfte und weltlichen Handlungen“ eingestellt werden; ferner sollte sich jedermann, des Spasiererengehens oder Angens und in summa allen unziemlichen Wessens enthalten.

Es blieb aber auch für unsere Mark nicht nur bei Türkensteuer und Buß- und Betttagen; sie hat vielmehr verschiedentlich auch Truppen wider die Türken ins Feld geschickt. So rückte z. B. der Große Kurfürst 1688 ein über 800 Mann stehendes Fußvolk, bestehend aus Brandenburgischer Infanterie, Kavallerie und Artillerie, aus, das Friedrich Wilhelm dem Kaiser zum Kampfe gegen die Türken zur Verfügung stellte. Generalleutnant Hans von Bülow, der in der Mark Brandenburg die Türken besetzte, die der Große Kurfürst vor ihrem Aufbruch auf der Ebene zwischen Grotz und Wendisch-Saarg besetzte. — Tapfer haben sich damals die Brandenburgischen, aus ungarischen Frauen geschoßen und für Güte mit dazu beizutragen, daß die Türkenflucht rechtzeitig eingedämmt und zurückgebrängt werden konnte.

W. F. Zimmermann.

### Inhalt:

Von Steuern und Abgaben in der „guten, alten Zeit“. Von A. Jäncker.

Reinliche Gassenreinigung im Rote. Von Karl Demuth, Berlin.

Woher kamen die Zieher des Wartburgs? Das Krüder-Weiden von Jedem und die Altkame.

„Da steht ein Föhrerhaus.“ Flurnamen in und um Sternberg.

Türken-Steuer in der Mark. Von F. W. Zimmermann.

Schriftleitung: Curt Sutta.